35. Jahrgang. Freitag, 29. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19334. 1892.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Gefährdung des inneren Friedens.

Wenn das Damoklesschwert, welches seit der Einbringung des Volksschulgesetzes über unseren Häuptern schwebt, verderbenbringend niederfallen sollte, wird nicht der äußere, wohl aber der innere Friede Preußens und demnach auch des Reiches auf lange Zeit hinaus vernichtet werden. Und an der Erhaltung und Befestigung dieses Friedens hat jeder, sei es Fürst, sei es Bürger, das dringendste Interesse. Daß die Gefahr der Friedensstörung besteht, davon hat man sich in weiteren Kreisen erst nach der Vorlegung des Schulgesetzes des Grafen Zedlitz überzeugen können; in engeren Kreisen konnte man über die Bedeutung gewisser Signale schon seit längerer Zeit nicht mehr zweifelhaft sein. Gleichwohl hat man auch hier immer noch gehofft, daß das Schlimmste verhindert werden würde. Eine gesetzliche Regelung des Volksschulwesens nach den Idealen der Stöcker und Windthorst, wie sie der Entwurf des Cultusministers Graf Zedlitz in die Wege leiten würde, gäbe nur denjenigen Recht, die allen den Ableugnungen keinen Glauben geschenkt haben, mit denen Männer, die mit den Gesinnungen des Kaisers vertraut zu sein behaupteten, seit drei Jahren das Vorhandensein von Sympathien mit den politisch-confessionellen Bestrebungen der Stöcker u. s. w. in Abrede gestellt haben und das, obgleich doch der Prinz Wilhelm am 3. Januar 1888 auf einen Glückwunsch an den damaligen Hof- und Domprediger Stöcker geschrieben hat:

„Die von Ihnen erwähnten Mißdeutungen, welche mein Eintreten für das Wohl der geistig und körperlich Nothleidenden (auf der Versammlung bei dem Grafen Waldersee) hervorgerufen hat, haben mich schmerzlich berührt. Sie werden mich aber nicht abhalten, dem Vorbilde unseres erhabenen Kaisers und meines theuren Vaters folgend, **unbeirrt von politischen Parteibestrebungen** stets zur Hebung des Wohles aller Nothleidenden beizutragen.“

Diese Zweifler haben seiner Zeit die bekannten Kundgebungen des „Reichsanzeigers“ gegen das Parteiorgan der Stöcker'schen auf den Einfluß des Fürsten Bismarck zurückgeführt und auch dann noch an ihrer Auffassung festgehalten, als Herr Stöcker im Oktober 1890 wegen Uebergehung bei der Bezeichnung eines Stellvertreters für den erkrankten Oberhofprediger Dr. Kögel die Entlassung aus dem Amte eines Hofpredigers verlangte und erhielt. Und heute mußte man eingestehen, daß die Mißtrauischen Recht gehabt hätten, da unter dem Einflusse dieser Dunkelmänner die preußische Schulpolitik sich anschicke, in die Bahnen der Raumer, Mühler u. Gen. wieder einzulenken. Das Preußen Friedrichs des Großen würde in kurzem wieder zu Zuständen gelangen, welche den Kaiser Wilhelm I. bei dem Antritt der Regierung am 8. November 1858 in seiner Ansprache an das Staatsministerium zu dem Geständniß zwangen:

„In der evangelischen Kirche ist eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gefolge Heuchler hat ... Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken ist zu entlarven, wo es nur möglich ist.“

Im schroffen Gegensatz zu dieser Mahnung würde das Zedlitz'sche Schulgesetz dieser Orthodoxie Hand in Hand mit der katholischen Hierarchie die Herrschaft über die Schule einräumen und die öffentliche Volksschule Preußens in katholische oder evangelische Kirchenschulen umwandeln. Es ist ja richtig, daß die conservativ-clericale Mehrheit im Abgeordnetenhause gewillt ist, dieser Vorlage ihre Zustimmung zu geben. Aber wenn die jeweilige Mehrheit im Abgeordnetenhause maßgebend sein soll, dann wäre es angezeigt, das Staatsministerium im Sinne dieser Mehrheit umzugestalten bis bei den im nächsten Jahre bevorstehenden Neuwahlen das Bürgerthum dieses odiöse Joch abschüttelt und den Einfluß in Anspruch nimmt, der ihm seiner sittlichen Kraft und geistigen Bildung nach zusteht.

Rückschritt in Preußen und Fortschritt in Frankreich.

Der starke Rückschritt, dem man in Preußen die Volksschule zuführen will, ist um so beklagenswerther, wenn man dagegen in Vergleich zieht, was in Frankreich in Bezug auf das Volksschulwesen besonders in den letzten zehn Jahren geschehen ist. Aufschluß darüber giebt die bereits in zweiter Auflage erschienene Schrift von Dr. Max Weigert: „Die Volksschule und der gewerbliche Unterricht in Frankreich.“ (Berlin, Leonhard Simion.) Man hat gesagt, der preußische Schulmeister habe die Schlacht von Königgrätz geschlagen, und man hat dies dann auch auf Sedan ausgedehnt. In der That war beim Sturz des Kaiserreichs der Volksschulunterricht in Frankreich vollständig vernachlässigt. Die Republik hat erst eine ganz neue Grundlage für denselben schaffen müssen. Der Hauptimpuls schreibt sich erst vom Jahre 1880 her; Weigert bezeichnet das, was in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit geschehen ist, als „eine bewunderungswürdige That, welche wohl kaum ihres Gleichen hat“.

Wir heben hier nur einen Punkt hervor, in welchem sich die neue französische Volksschule von der preußischen, wie sie nun geschaffen werden soll, von Grund aus unterscheidet: das ist das Verhältniß zwischen Schule und Kirche. Es findet in Frankreich schon in der Volksschule eine vollständige Trennung der Kirche von der Schule statt. Artikel 17 des Gesetzes vom 30. Oktober 1886 ordnet an, „daß in den öffentlichen Schulen jedes Grades der Unterricht ausschließlich weltlichen Personen übertragen werden darf“. Diese Bestimmung, eine Folge des Grundsatzes, daß die öffentliche Schule, welche allen geöffnet ist, hinsichtlich der Religion neutral sein muß, schließt sowohl die Mitglieder geistlicher Orden, als auch die Weltgeistlichen von der Ertheilung des öffentlichen Elementarunterrichts aus. Religionsunterricht wird nicht ertheilt. Dagegen fällt der Schulunterricht an einem Wochentage, und zwar im ganzen Lande am Donnerstag aus, und dadurch ist den Kindern Gelegenheit geboten, ihren religiösen Pflichten außerhalb der Schule zu genügen. Mit der Verbannung des Religionsunterrichts aus der Schule hat aber die französische Gesetzgebung nicht den Einfluß auf die sittliche Ausbildung der Jugend aus der Hand gegeben. Der hohen Aufgabe der Schule, gute Menschen und brave Bürger zu erziehen, soweit sie mit ihren Einrichtungen dies erreichen kann, sucht die französische Volksschule auf Grund der allen gemeinsamen Sittenlehre gerecht zu werden, ohne die dogmatische Glaubenslehre hineinzuziehen. Der Unterricht, welcher unter der Bezeichnung „Sittenlehre“ (Education morale) ertheilt wird, erscheint in hohem Grade geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Der Lehrplan für diesen Gegenstand ist z. B. auf der Mittelstufe der Pariser Volksschule (für Kinder von 9—11 Jahren) der folgende:

„**Das Kind in der Familie:** Pflichten gegen die Eltern und Großeltern, Gehorsam, Achtung, Liebe, Erkenntlichkeit. Die Eltern in ihrer Arbeit unterstützen, ihnen in Alter und Krankheit beistehen. — **Pflichten gegen die Brüder und Schwestern:** Einander lieben, die älteren sollen die jüngeren unterstützen; die Macht des Beispiels. — **Pflichten gegen die Dienstboten:** sie mit Höflichkeit und Güte behandeln. — **Das Kind in der Schule:** Fleiß, Gelehrigkeit, Arbeit, Betragen; Pflichten gegen die Lehrer und Mitschüler. — **Das Vaterland:** Seine Größe, sein Unglück; Pflichten gegen das Vaterland und die Gesellschaft. — **Pflichten gegen sich selbst:** Der Körper, Reinlichkeit, Enthaltsamkeit; Gefahren der Trunksucht; Uebung des Körpers. -- **Die äußeren Güter:** Sparsamkeit, Vermeidung von Schulden, das Laster des Spiels, übermäßiger Hang zu Geld und Gewinn, Verschwendung, Geiz. Die Arbeit (seine Zeit nicht verlieren, alle Menschen sind zur Arbeit verpflichtet; die Ehre der Handarbeit). — **Die Seele:** Wahrheitsliebe und Offenheit; niemals lügen; persönliche Würde, Achtung vor sich selbst. Bescheidenheit, nicht blind für die eigenen Fehler sein; Vermeidung des Stolzes, der Eitelkeit, Gefallsucht und Leichfertigkeit. Die Schande der Unwissenheit und Faulheit. Muth in Gefahr und im Unglück. Gefahren des Zorns. — Die Thiere mit Milde behandeln, sie nicht unnütz leiden lassen. — **Pflichten gegen Andere:** Gerechtigkeit und Milde. Niemals Leben, Person, Vermögen oder Ruf bedrohen. Güte, Brüderlichkeit, Duldsamkeit; Achtung vor dem Glauben Anderer.“

Dieser Unterricht, welcher den Kindern in einer ihrem Fassungsvermögen entsprechenden Weise ertheilt wird, bildet eine würdige Aufgabe der Volksschule. In solcher Weise sorgt die französische Volksschule für die sittliche Erziehung der Kinder; indem sie einen Tag in der Woche für den religiösen Unterricht freigiebt, giebt sie der Kirche, was der Kirche ist; aber sie verlangt auch für die Schule, was der Schule ist. Auf dieser grundsätzlichen Trennung von Kirche und Schule beruhen hauptsächlich die eminenten Fortschritte, welche das französische Volksschulwesen in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat. Und selbst der Papst und ein sehr großer Theil der katholischen Geistlichkeit haben sich mit der Republik, welche solches ausgeführt hat, ausgesöhnt und suchen sich mit ihr freundlich zu stellen. Es eröffnet sich für uns eine traurige Perspective, wenn Frankreich auf dem Gebiete des Schulwesens in solcher Weise fortschreitet und Preußen um weit mehr als ein Jahrhundert zurückschreiten will.

Die Situation in Ostafrika.

Nach „zuverlässigen Erkundigungen in unseren bestunterrichteten Colonialkreisen“ entwirft ein Berliner Correspondent der „Münch. Allg. Ztg.“ das folgende Bild der gegenwärtigen Situation in Ostafrika:

Sobald mit der Anstellung des Frhrn. v. Soden das Provisorium und die Eroberungsperiode in Ostafrika aufhörte, stellte sich ein Gegensatz zwischen den Civilisten und den Militärs der Colonie heraus. Während erstere den langsameren Weg der Unterhandlungen und Verträge mit den Eingeborenen, Verhandlungen, die allerdings eine ganz ungewöhnliche Geduld verlangen, für den richtigen hielten, um unser in seinen Grenzlinien für die nächst absehbare Zukunft feststehendes Colonialgebiet zu sichern und innerlich auszubauen, meinten die letzteren, daß die bisherigen militärischen Erfolge nur weiteren Unternehmungen als Fundament zu dienen hätten. Diese Gegensätze spitzten sich nach dem Untergange der Expedition Zelewski noch zu und die Verneinung der Frage, ob ein Rachezug gegen die Wahehe zu unternehmen sei, rief in den militärischen Kreisen lebhafte Mißstimmung hervor. Die Militärs waren der Ansicht, daß es unerläßlich sei, das durch die Verluste geschädigte Prestige durch einen kräftigen Schlag wiederherzustellen. Es ist bekannt, daß Freiherr v. Soden die entgegengesetzte Ansicht vertrat und durchsetzte, wobei er nicht nur die Billigung des Colonialamtes, sondern auch der hiesigen colonialen Kreise fand, und die Ruhe, die bis heute und voraussichtlich auf lange hinaus in Ostafrika herrscht, scheint ihm Recht zu geben. Die Argumentation des Frhrn. v. Soden geht dahin, daß es unbedingt nothwendig sei, das Vertrauen der einheimischen Häuptlingschaften zu gewinnen und sie daran zu gewöhnen, ihr wirthschaftliches Interesse im Zusammenstehen mit den Deutschen zu finden, da die Zukunft ohne jeden Zweifel noch einen harten Kampf mit den arabischen Sklavenhändlern bringen müsse, wobei dann die Stimmung und Haltung jener Stämme von allergrößter Wichtigkeit sein werde. Die Folge dieser friedlichen Richtung unserer afrikanischen Politik ist nun, daß die auf eine Action dringenden Offiziere verstimmt sind und in einer unerwünschten oder ihrer Beanlagung nicht homogenen Verwaltungsthätigkeit sich ihrem eigentlichen Beruf entfremdet fühlen. Bekanntlich laufen die mit den Offizieren der Schutztruppe abgeschlossenen Contracte von 3 zu 3 Jahren. Im Februar läuft ein Theil dieser Contracte ab, u. a. die der Wißmann'schen Offiziere Rochus Schmidt, End und Bronsart v. Schellendorff. Es blieb nun übrig, entweder die Contracte auf 3 weitere Jahre zu erneuern, oder die Herren treten in die Armee zurück, oder endlich sie nehmen ihren Abschied. Die Erneuerung hätte stattgefunden, wenn jene Herren Verwendung im Verwaltungsdienst der Colonie hätten finden können. Das war nicht der Fall, ob aus eigener Abneigung oder aus anderen Gründen mag dahin gestellt bleiben. Thatsache ist, daß sie aus der Schutztruppe verabschiedet sind. Nun mag man die Sache drehen und wenden, wie man will — wenn es sich darum handelte, eine Einheitlichkeit in der Colonie aufrecht zu erhalten, blieb, wie es scheint, keine andere Wahl, als entweder den Gouverneur v. Soden fallen zu lassen, oder aber seinem Wunsche nachzugeben und jene Contracte nicht zu erneuern. Das letztere ist, wie ich höre, unter der Beschränkung geschehen, daß nur jene drei vorgenannten Offiziere heimkehren, die anderen aber bei der Schutztruppe bleiben. Daß unsere Regierung, und hier in erster Linie wohl das Colonialamt, den Gouverneur hält, dessen reiche Erfahrung und Verwaltungsroutine hier sehr hoch geschätzt wird, findet in colonialen Kreisen entschiedene Billigung. Ein Wechsel an dieser entscheidenden Stelle wird für bedenklich gehalten, zumal Freiherr v. Soden bisher nur glücklich operirt hat — abgesehen von der Expedition Zelewski, deren Genesis noch nicht ganz aufgeklärt ist — und große Culturaufgaben auf ihm ruhen und von ihm in Angriff genommen sind. Man will

---

5) **Mädchenliebe.** (Nachdruck verboten.)

Von P. Caro.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von A.

„Ach, mein süßer Engel! Meine liebe Colette! Wie selig bin ich, daß du wieder da bist!“

„Und ich erst! Wie findest du mich?“

„Immer gleich hübsch.“

„Nur gleich hübsch? ... Das ist nicht genug, die Schönheit ist wie die Tugend, wenn sie nicht zunimmt, nimmt sie ab.“

„Also noch immer kokett?“

„Ach bitte, nichts davon! Das ist entsetzlich. Ich kann aber keinen Rock am Kleiderhaken sehen, ohne ihm schmachtende Blicke zuzuwerfen“ ...

„Immer dieselbe!“

„Mehr denn je!“

Colette v. Aurevelle hatte eine kleine, zierliche, aber bereits voll entwickelte Figur; ihre schwarzen, schönen Augen blickten bald feurig und leidenschaftlich, bald sehnsüchtig und schwärmerisch unter den langen Wimpern hervor. Berückend war das Lächeln, das die vollen rothen Lippen umspielte, denen man es ansah, daß sie wohl ein wenig zu spotten, aber auch gar süß zu schmeicheln verständen. Das glänzend schwarze Haar, die kindliche, herbe, etwas kecke Anmuth, die aus ihrem ganzen Wesen sprach, ihr lebhaftes, aufgewecktes Antlitz bildeten den vollständigsten Gegensatz zu der ein wenig scheuen Bescheidenheit ihrer jugendlichen Gefährtin, die mit ihrer schlanken, hoch aufgeschossenen, aber noch kindlich unentwickelten Figur, mit ihrem einfach natürlichen Taktgefühl in Haltung und Wesen einen rührenden Zauber auf jeden ausübte, der mit ihr in näheren Verkehr trat.

„Wo ist denn Herr Georg?“ fragte Lilli.

„Herr Georg? Der läuft jetzt in der ganzen Stadt herum, um eine Händlerin ausfindig zu machen, die es versteht, ein Knopfloch kunstgerecht mit Blumen zu verzieren. Denke doch was aus ihm werden sollte, müßte er sich heute Abend zeigen, ohne seinen Rock mit einem Sträußchen geschmückt zu haben! Weißt du übrigens schon, daß er sein Abiturientenexamen gemacht hat?“

„Nein. Was will er nun anfangen?“

„Die Rechte studiren und dann in die Diplomatie eintreten. — Und Arthur? — Herr Arthur?“

„Er arbeitet bei einem Advocaten und“

„Einem Advocaten? Was ist das? Was hat denn ein Advocat überhaupt zu bedeuten?“

„Vielleicht ebenso viel wie ein Diplomat.“

„Ach so, natürlich, aber so vornehm ist's nicht. Ist er noch immer solch ein Schwärmer?“

„Du wirst ihn ja heute Abend sehen, Herr Werner hat ihn zum Essen eingeladen.“

„Gut denn. Ich will ihn bezaubern, das sage ich dir. Das giebt ein famoses vierblättriges Kleeblatt, du weißt doch, daß Georg noch immer in dich verliebt ist?“

„Noch?“ sagte Lilli belustigt.

„Immer, seit der Wiege an. A peine au sortir de l'enfance“, wie es in Joseph aus Aegypten heißt. Du kennst Joseph doch, von Mehul? Wirklich ganz hübsch, aber Cherubini mag ich lieber, er ist weniger albern. Das ärgert dich doch nicht?“

„Ganz und gar nicht. Du amüsirst mich.“

„Weißt du, im Kloster sind viele, die sich immer Gewissensscrupel machen und so lächerlich prüde sind. Und doch ist das noch nichts im Vergleich mit Miß Tomate.“

„Wie sagst du? Miß —?“

„Miß Ellen Townwatt, meine Erzieherin. Ich nenne sie immer Miß Tomate, weil es so appetitlich und anregend klingt.“

„Kleine Närrin!“

„Du hast von ihrer Tugend keine Ahnung. Wenn wir in ein Museum gehen, erglüht sie vor Scham. Und auf der Straße darf ich weder vor den Bilderläden, noch, der leichtfertigen Titel wegen vor den Buchhandlungen stehen bleiben. — Und was leidet sie erst im Tuilerien-Garten. Sie läuft mir immer nach und beschützt mich mit ihrem Sonnenschirm, nicht etwa der Sonne wegen, bewahre — der Statuen wegen. Es ist wahr, es sind da viele, die herzlich wenig anhaben. ... Doch bin ich ja erst durch ihre Prüderie darauf aufmerksam gemacht worden.“

„Armes Fräulein! Du stellst ihre Geduld sicher gründlich auf die Probe.“

„Ich versichere dir, daß sie mit ihrer schüchternen langen Nase und ihrem endlosen mageren Rückgrat einem Wiesel gleicht, das eine Schwalbe ausgebrütet hat.“

„Die Wiesel brüten nicht, Colette.“

„Miß Ellen auch nicht, Lilli, das ist nur ein Vergleich.“

Ihre Tollheiten und Mittheilungen wurden durch die Mittagsstunde unterbrochen. Colette mußte schnell hineingehen, um Toilette zu machen.

„Was für ein Kleid willst du anziehen?“ fragte Lilli, die neugierig alle Röcke und Taillen betrachtete, die die Kammerjungfer noch nicht Zeit gehabt hatte, zu ordnen.

„Oh, ich will einen Staatsstreich machen und das gelbliche Kleid mit den rothen Schleifen anziehen, wenn ich dann nicht alle bezaubere, dann ist es deine Schuld.“

„Etwa weil ich zu elegant aussehe?“

„Wer weiß? Vielleicht könntest du mich mit deinem bescheidenen grauen Kleidchen doch ausstechen.“

„Spotte nicht, Colette. Das ist nicht recht.“

„Ich rede im Ernst; du ahnst nicht, wie hübsch du bist! Du ähnst einer rosenfarbenen Lilie.“

„Die giebt es gar nicht, mein Liebling.“

„Es giebt doch eine und das Phänomen wird heute bei Herrn Rath Archibald Werner, meinem Großvater, zu bewundern sein.“

„Habt Ihr heute Abend viel Besuch?“

„Herr und Frau Garlout nebst Tochter. Man sagt, daß sie sehr schön ist.“

„Ich habe sie auf der Promenade gesehen, sie ist groß, zart und blond, und hat sanfte, blaue Augen, die immer erstaunt aussehen.“

„Sie soll reich sein, die Zuckersieders-Tochter.“

„Man behauptet es wenigstens.“

„Gut! Ich werde Georg zureden, ihr den Hof zu machen. Das soll der erste Schritt in der Diplomatie sein. Dann sind noch ein oder zwei Freunde meines Großvaters da, die jüngsten seiner Sammlung, wie er mir gesagt hat. Doch jetzt schnell nach unten; sicherlich erwartet man uns schon.“

Und man hatte wirklich schon auf sie gewartet, daher wurden die beiden jungen Mädchen mit einem Murmeln der Befriedigung, das fast an Vorwurf grenzte, empfangen.

„Ei, ei, meine Damen, Sie lassen auf sich warten. Georg biete Lilli den Arm! Colette, hier stelle ich dir den Hauptmann Bertrand von Esparvis vor, den Sohn eines meiner besten Schulfreunde. Miß Ellen, hier ist ein junger Mann, der sich glücklich schätzen wird, Ihr Tischnachbar zu sein.“

Der so glückliche junge Mensch war kein anderer als Arthur, der sich eben zu Fräulein Victoria Garlout wendete, doch ein Vertreter des Staatsanwaltes war ihm schon zuvorgekommen.

Unter all diesen Menschen, die ihr zum großen Theile unbekannt waren, fühlte sich Lilli so recht glücklich neben ihrem Jugendfreunde Georg von Aurevelle, den sie zum Tischnachbarn hatte. Er war achtzehn Jahre alt; ein hübscher Schnurrbart gab seinem angenehm sanften, offenen Gesicht einen männlichen Ausdruck. Etwas schüchtern, war er weit davon entfernt, im Auftreten die Sicherheit seiner Schwester zu erreichen, doch im Zusammensein mit Lilli empfand er mehr Vertrauen zu sich selbst und ließ sie unverhohlen merken, wie sie ihn mit ihrer Anmuth und ihrer naiven Unschuld bezauberte. Sie lachte unbefangen über dies Geständniß, ohne ihm viel Gewicht beizulegen; sie waren ja seit ihrer Kindheit befreundet.

„Wie hübsch ist Ihre einfache Toilette und Ihre glatte Haartracht. Gefällt Ihnen Nicoles Kleid? Ich finde es zu auffallend.“

„Ihr steht alles gut.“

„Aber nicht diese große, rothe Schleife im Haar; die ist zu schwer für ihren kleinen Kopf. Finden Sie es nicht?“

Sie beugte sich vor, um ihre Freundin zu sehen, da fiel ihr Blick auf einen blonden Schnurrbart. Das Gesicht konnte sie nicht sehen, doch dieser Schnurrbart, diese Jäger-Uniform! Eine Ahnung durchzuckte sie. Sie dachte an den jungen Offizier, der sie an jenem Morgen so dreist angesehen hatte, als sie zum Fenster hinaussah.

„Wer spricht mit Colette?“ fragte sie.

„Bertrand von Esparvis, der Sohn eines alten Freundes meines Großvaters. Er ist kürzlich Hauptmann bei einem Bataillon der Fußjäger geworden.“

Wenn er mich nur nicht erkennen würde, dachte sie. Der Gedanke verwirrte sie etwas, doch beruhigte sie sich schnell wieder, da der junge Offizier sie ja nur einmal und ganz flüchtig gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

ihm Zeit lassen, seine Pläne zur Durchführung zu bringen.

Was nachträglich von der verunglückten Expedition Gravenreuth bekannt geworden ist, bestätigt die früheren Meldungen, daß hier leider ein Fall von unglücklicher Sorglosigkeit des Führers an dem Unheil Schuld trägt. Die Maximkanone — Gravenreuth hatte gegen die ursprüngliche Absicht nicht zwei, sondern nur ein Geschütz mitgenommen — war nicht vorher untersucht worden und erwies sich als völlig verrostet. Die Kriegssignale der Buea wurden für Begrüßungslaute gehalten und bis zum letzten Augenblick ward an der Ansicht festgehalten, daß es zum Kampfe nicht kommen könne. So mußte das Verhängniß eintreten, und der allzu sorglose tapfere Offizier fiel als eines der ersten Opfer.

Deutschland.

* **Berlin, 27. Jan.** Der **Reichstag** versammelte sich heute Nachmittag 4 Uhr im Kaiserhofe zu einem Festessen zu Ehren der **Geburtstagsfeier des Kaisers.** Alle Fractionen, mit Ausnahme der Socialdemokraten, waren vertreten. Präsident v. Levetzow brachte den Toast auf den Kaiser aus, in welchem er, wie die „Kreuz-Ztg." berichtet, ausführte:

Der Deutsche habe immer zu gegenseitiger Fehde subjective Neigung empfunden. Als erstes wirksames Mittel zur Bekämpfung der Fehde habe die alte Reichsgesetzgebung angeordnet, daß die Fehde an bestimmten Tagen verboten sein solle und der Gottesfrieden hergestellt werde. Auf diese Weise sei ein höherer Gesichtspunkt gewonnen worden. Einen solchen höheren Gesichtspunkt biete auch dieser Tag, der im deutschen Reiche unter dem Frieden Gottes stehe und den Kampf der politischen Meinungen verstummen lasse. Heute wehe ein Friedenshauch, der Lebensodem, für des Vaterlandes Wohl und Treue zu sorgen. Gott wolle den Kaiser erhalten, so klinge es in jedem Herzen! Gott erhalte den Kaiser, Gott segne und schütze ihn! Ein Friedensfürst muß auch das Schwert führen können. Wer das Eine sein will, muß auch das andere handhaben können. Aber nur im äußersten Nothfalle, wenn unsere Ehre angegriffen wird, wird der Kaiser das Schwert ziehen. In diesem Falle wird jeder brave Deutsche auch zum Schwert greifen. Auf alle erdenkliche Weise bemüht sich unser Kaiser den Frieden zu wahren, pflegt Bündnisse mit Fürsten und Regierungen, versucht die Interessen der Völker einander nahe zu bringen, versöhnt und hilft den Schwachen, wo er kann, mindert die unvermeidlichen Gegensätze der Welt. Wer ihm dafür nicht dankte, würde schlecht verstehen, was er für des Volkes Wohl thut. Wir aber wollen ihn ehren heute und alle Tage, indem wir einstimmen in den Ruf: Es lebe der Kaiser! Hoch! hoch! hoch!

Darauf brachte der Vicepräsident Graf Ballestrem einen herzlichen Toast auf Herrn v. Levetzow, den Präsidenten des Reichstages, aus, der für die Reichstagsmitglieder ein homo excellentissimus sei, was der Kaiser heute durch die Ernennung desselben zur Excellenz bestätigt habe.

Die Mitglieder des **Abgeordnetenhauses** hatten sich im Lokale der Gesellschaft der Freunde zusammengefunden. Der erste Vicepräsident Frhr. v. Heereman widmete dem Kaiser einen warmen Toast.

Im **Herrenhause** versammelte der Präsident Herzog von Ratibor die hier anwesenden Mitglieder zu einem Festessen, bei dem des Landesfürsten gedacht wurde, um sich.

* **[Militärische Ernennungen und Beförderungen.]** Eine Extra-Ausgabe des „**Militär-Wochenblattes**" veröffentlicht folgende **Ernennungen: Herzog Wilhelm von Württemberg** zum Chef des Infanterie-Regiments Herwarth v. Bittenfeld (1. westf. Nr. 13), Generallieutenant **v. Bergmann** zum Gouverneur von Straßburg, Generallieutenant **v. Kayser** zum Commandeur der 33. Division, **v. Gentzkow**, Commandeur des Gardefußartillerie-Regiments, zum Director der vereinigten Artillerie-Ingenieurschule, Generalmajor **v. Didtman** zum Commandeur der 8. Division, Oberst **v. Scholten** zum Commandeur des großh.-mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89. **Beförderungen:** General **v. Versen** zum General der Cavallerie, Erbgroßherzog von **Mecklenburg**-Strelitz und Graf **Wedel** zu Generallieutenants, Generalmajor **Schulz** zum Generallieutenant. **Verleihungen:** dem Fürsten **Stolberg**-Wernigerode der Charakter als General der Cavallerie, dem Generalmajor **Rössing** der Rang als Divisionscommandeur; Oberst **Abel** ist mit der Führung der Feldartillerie-Brigade, Generalmajor **Lenke** mit der Führung der 19. Division beauftragt. Dem württembergischen Oberst **v. Sick** ist das Commando der 14. Cavallerie-Brigade übertragen.

* **[Der Vatican und Caprivi.]** Der vaticanische Mitarbeiter der „Polit. Corresp." lobt den Reichskanzler anläßlich des Volksschulgesetzes:

Die jüngsten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers Grafen v. Caprivi, in welchen er gegenüber der katholischen Kirche einen so versöhnlichen Ton anschlug, haben die Sympathien, die man im Vatican für den leitenden deutschen Staatsmann hegt, vermehrt. Der Reichskanzler hat die Richtung seiner Politik auf diesem Gebiete glücklich charakterisirt, indem er als die Aufgabe der letzteren die „Liquidation des Culturkampfes" bezeichnete. Papst Leo XIII. hat seit dem Beginne des Pontificats auf die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens hingearbeitet. Es kann ihm daher nur zur Genugthuung gereichen, wenn er wahrnimmt, daß die preußische Regierung sich an diesem Werke mit aufrichtigem und edlem Eifer betheiligt.

* **[Der Städtetag der Provinz Brandenburg]** wird voraussichtlich am 22. Februar zu einer außerordentlichen Sitzung in Berlin zusammentreten, um Stellung zu dem Volksschulgesetzentwurf zu nehmen. Dem Goßler'schen Entwurf gegenüber nahm der Städtetag eine durchaus ablehnende Haltung ein. Auch der jetzige Entwurf wird dasselbe Schicksal im Städtetage erleben.

Metz, 24. Januar. Französische Blätter wissen von Zeit zu Zeit von **fahnenflüchtigen deutschen Soldaten** zu erzählen, welche bei der Fremden-Legion Dienste nehmen, namentlich sind die in freundnachbarlichen Stadt Nancy erscheinenden Blätter bemüht, mit peinlichster Genauigkeit jeden dieser Fälle zu verzeichnen. Von einem Theile der reichsländischen Presse werden diese Nachrichten dann gewissenhaft abgedruckt. Vielen erscheint es nun, schreibt dazu die „Strasb. Post", auffällig, daß immer nur von deutschen Soldaten erzählt wird, die nach Frankreich flüchten und niemals oder doch sehr selten umgekehrt. Das kommt einfach doch nur daher, daß die **Uebertritte französischer Deserteure** auf deutsches Gebiet so häufig sind, daß darüber gar nicht mehr gesprochen wird. Wer sich davon überzeugen will, braucht sich nur von Zeit zu Zeit etwas bei der Kreisdirection zu schaffen zu machen, wohin von den Landbürgermeistern die Uniformen und Ausrüstungsgegenstände der Deserteure abgeliefert werden. In den letzten Tagen wurde daselbst die in bestem Zustande befindliche Ausrüstung eines früheren Angehörigen des 37. französischen Linien-Infanterie-Regiments (Garnison Nancy) bemerkt. Im übrigen ist festgestellt, daß sich der Procentsatz der Desertionen in keiner Weise vermehrt hat und auch nicht größer ist wie verhältnißmäßig in dem Bereiche anderer Armeecorps. Desertionen sind stets vorgekommen und werden immer vorkommen, aber die französischen sind viel zahlreicher als die deutschen.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird dem „B. T." gemeldet: Die baldige Ernennung des **Dr. v. Plener** zum Präsidenten des gemeinsamen obersten Rechnungshofes und sein darauffolgender Austritt aus dem Parlament werden heute (Mittwoch) mehrfach als nahezu zweifellos bezeichnet; um so besorgter stehen die Deutschliberalen den **böhmischen Vorgängen** gegenüber, die sich kritisch zuzuspitzen drohen, da von der Gegenpartei auch die letzten Vertreter des Ausgleichs wortbrüchig werden. Die Deutschböhmen dürften solche abermalige Täuschung kaum stillschweigend hinnehmen und die vorgeschrittenen nationalen Elemente unter ihnen wieder die Oberhand gewinnen.

Italien.

Venedig, 27. Januar. Die internationale **Sanitätsconferenz** trat heute als Comité zusammen und beschäftigte sich mit dem letzten Gegenstande des Programms betreffend die finanziellen Hilfsmittel. Hierüber wurde gleichfalls ein Einvernehmen erzielt. Die Arbeiten der Commission der allgemeinen Conferenz dürften morgen beendigt werden. (W. T.)

Rumänien.

Bukarest, 27. Januar. Der **Geburtstag des deutschen Kaisers** wurde heute durch ein Tedeum in der protestantischen Kirche gefeiert. An demselben nahmen Theil die Minister Lahovary und Carp, General Baroni als Vertreter des Königs, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, der deutsche Gesandte v. Bülow, das Gesandtschaftspersonal und Mitglieder des diplomatischen Corps, sowie der deutschen Colonie. Hierauf war Empfang in der deutschen Gesandtschaft, dem ein Lunch folgte. Am Nachmittag gab die deutsche Colonie ein Banket, an welchem sich sowohl Herr v. Bülow, als auch der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Goluchowski betheiligten. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 27. Jan. Der Assistent des Professors Billroth, Eiselsberg, ist hier eingetroffen und hat einem Consilium der Aerzte bei **Stambulow** beigewohnt. Das **Befinden** des letzteren ist andauernd **befriedigend.** Die Kugel ist noch nicht aufgefunden, die Wunde zeigt keinerlei gefährlichen Charakter, der Patient ist fieberfrei. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 27. Januar. Zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers fand heute Vormittag 10½ Uhr in der Kapelle der deutschen Botschaft ein von dem Botschaftsprediger Pastor Suhle geleiteter Gottesdienst statt. Demselben wohnten bei: der Botschafter v. Radowitz, die Mitglieder der Botschaft, der Generalconsul Gillet, die Mitglieder des Consulates, der Commandant, die Offiziere und Matrosen des kaiserlichen Fahrzeugs „Loreley", der rumänische Gesandte Mitilineo, die in türkischen Diensten stehenden deutschen Offiziere und Beamten und zahlreiche Mitglieder der deutschen Colonie. Mittags erschienen der Oberceremonienmeister Munir-Pascha und der Generaladjutant des Sultans Schakir-Pascha in der deutschen Botschaft, um die Glückwünsche des Sultans zu überbringen. Zu gleicher Zeit gab ein türkisches Kriegsschiff 21 Salutschüsse ab. Der Botschafter v. Radowitz empfing darauf die Mitglieder der Colonie und brachte dabei die Gesundheit des Kaisers aus. Am Abend fand in dem Saale des deutschen Vereins „Teutonia" ein Festessen statt, bei welchem der Botschafter v. Radowitz den Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Die Versammlung sandte dem Kaiser ein Glückwunschtelegramm. Der Botschafter v. Radowitz wohnte hierauf auch noch der vom deutschen Handwerkerverein veranstalteten Feier bei. (W. T.)

Rußland.

* **[Aus den Nothstandsdistricten.]** Der englische Reisende, welcher die „Times" mit Berichten aus den russischen Nothstandsbezirken versieht, befindet sich gegenwärtig im Gouvernement Tambow. Aus einem Rückblick, den er dort in einem vom 19. datirten Brief an die „Times" auf seinen Aufenthalt im Gouvernement Woronesch geworfen, theilen wir nachstehende Sätze als charakteristisch für die ländlichen Zustände Rußlands mit. Sie beziehen sich auf die Dörfer Makari und Orlowka von über 9000 resp. 6000 Einwohnern und lauten:

Die Lage in Makari und Orlowka beweist klar die zwei großen Uebelstände, gegen welche Rußland jetzt kämpft. Der erste ist das Verschwinden der alten wohlhabenden Gutsbesitzer, der zweite die Neigung der Bauern, sich in großen Dörfern zusammenzupferchen, während ihr Land manchmal zwei deutsche Meilen weit abliegt. Das gegenwärtige ländliche System liegt tief im Argen. Der Bauer ist völlig außer Stande, etwas frei zu unternehmen. Die Dorfgemeinde hängt ihm wie ein Mühlstein am Hals und lähmt ihn in jeder Richtung. Das häusliche Leben ist entsetzlich. In einer Hütte sah ich eine aus 13 Personen bestehende Familie auf einer Pritsche auf dem Ofen schlafen. Erwachsene Söhne und Töchter lagen da mit ihren Männern und Weibern, und dazwischen lagen die Kinder. Selbst gebildete Russen sollen keine Idee haben von der Unsittlichkeit, welche die Folge solcher Wirthschaft ist. Die Verhandlungen der Gerichte werfen manchmal ein grelles Schlaglicht auf diese Zustände. Vater- und Muttermord kommen häufig vor und gewöhnlich bildet Eifersucht das Motiv. Der Sohn geht während der Wintermonate nach der nächsten Stadt, um Arbeit zu suchen. Nach seiner Rückkehr findet er nur zu oft, daß sein Vater ein unsittliches Verhältniß mit seiner Frau unterhält. Solche Dinge sind im Leben der russischen Bauern so gewöhnlich, daß es im Russischen ein Wort für den Vater giebt, welcher die Frau seines Sohnes verführt. Grausame Rache ist das unvermeidliche Ergebniß. Aber diese Familientragödien gelangen niemals an das Ohr des westlichen Europa, und die Wenigsten erfahren selbst in den großen Städten des russischen Reiches etwas davon.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 28. Jan. Die heutige dritte Lesung der **Vorlage über die Transitläger** rief noch eine längere Discussion hervor.

Abg. **Fritzen** (Centr.) erklärt, wenn nicht die schwimmenden Ladungen berücksichtigt würden, stimme er und ein großer Theil des Centrums gegen die ganze Vorlage.

Abg. **Stumm** (freiconf.) theilt mit, wenn über die Regierungsvorlage hinaus für Mühlen und Holz die Zollherabsetzung beschlossen werde, stimme die Reichspartei gegen das ganze Gesetz.

Dasselbe erklärt Abg. **v. Kleist-Retzow** (conf.) für die conservative Partei.

Abg. **Rickert** hebt hervor, daß solche Schwenkungen ihm noch nie vorgekommen seien. Er hätte nach der Erklärung des Reichskanzlers mit den conservativen und nationalliberalen Mitgliedern einen Antrag vereinbart, von dem der Reichskanzler sagte, daß er angenommen würde. Jetzt nehmen ohne irgend einen ersichtlichen Grund die Conservativen und die Reichspartei eine gänzlich andere Haltung ein. **Das konnten wir nicht** annehmen, daß die Parteien ihre Mitglieder, die mit uns verhandelten, so im Stich lassen würden. Wegen der schwimmenden Ladungen könne man beruhigt sein nach den Erklärungen des Reichskanzlers, betreffend die Verordnung wegen der Ursprungszeugnisse.

Außerdem sprechen für die Beschlüsse zweiter Lesung die Abgg. **Buhl** (nat.-lib.) und **Brömel** (freis.).

Bei der Abstimmung werden die einzelnen Alineas und schließlich das ganze Gesetz mit geringer Majorität **angenommen**, bei Alinea 2 auch eine redactionelle Aenderung der Abgg. Brömel und Büsing; deshalb ist nach der Geschäftsordnung eine nochmalige Abstimmung über das ganze Gesetz nach der Drucklegung nothwendig. Abg. **Rickert** beantragt sofortige Abstimmung, da nur eine redactionelle Aenderung vorliege. Das ist jedoch nur möglich, wenn niemand widerspreche. Abg. Stumm widerspricht. Der Präsident erklärt daher, daß die Abstimmung erst am Schlusse der Sitzung möglich sei. Da am Schlusse der Sitzung der Druck noch nicht beendigt ist, beantragt Abg. Rickert, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu vertagen. Abg. Stumm widerspricht. Bei der Abstimmung wird der Antrag Rickert mit 105 gegen 103 Stimmen abgelehnt. Die **Abstimmung über das ganze Gesetz** erfolgt daher erst **morgen.**

Darauf wird das **Telegraphengesetz** an die Commission zurückverwiesen. Auf die Tagesordnung für morgen wird außer der dritten Lesung der Vorlage über die Transitläger noch die Vorlage über die österreichischen Vereinsthaler gesetzt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. Januar. Im Abgeordnetenhause wurde auch heute die erste Berathung des **Volksschulgesetzes** noch nicht beendigt und die weitere Berathung auf morgen 11 Uhr vertagt. Es sprachen für das Gesetz die Abgg. Graf **Limburg-Stirum** (conf.), **v. Jagdzewski** (Pole), **Perſch** (Centr.), Minister Graf **Zedlitz, v. Hammerstein** (conf.), dagegen in sehr entschiedener Weise **v. Eynern** (nat.-lib.). Neue Gesichtspunkte traten in der Debatte nicht zu Tage.

Die Conservativen haben einen klugen Gedanken, den heute Abg. Graf Limburg kundgethan hat. Nach den Aeußerungen des Kaisers über das Volksschulgesetz haben sie allen Grund zu bezweifeln, daß ein Gesetz, welches nur die Zustimmung der Stöcker'schen und Windthorst'schen Fractionen trägt, wenig Aussicht hätte, die königliche Sanction zu erhalten. Sie bemühen sich demgemäß, wenigstens einen Theil der Freiconservativen zu sich herüberzuziehen, um damit die eigentliche Signatur des Gesetzes zu verdecken. Das war die Tendenz der Limburg'schen Rede, und um die Freiconservativen desto sicherer zu gewinnen, warf Graf Limburg den Nationalliberalen und namentlich dem Abgeordneten v. Bennigsen vor, das Gesetz sei für sie nur eine Handhabe in dem „Kampf um die Macht"! Ferner wissen die Conservativen sehr gut, daß dieses Gesetz denjenigen, welche dasselbe zu Stande bringen helfen, bei den Neuwahlen sehr gefährlich werden muß, und deshalb befürwortet Graf Limburg, dasselbe erst nach dem Jahre 1893, also nach den Neuwahlen, in Kraft treten zu lassen, angeblich, weil das Beamtenthum noch zu sehr belastet sei.

Berlin, 28. Januar. Die „Post" hält die Subscription von 340 Millionen dreiprocentiger **Reichsanleihe** und preußischer Consols für unmittelbar bevorstehend.

Bremen, 28. Jan. Der Neptundampfer „**Iris**" ist auf der Fahrt von hier nach Amsterdam bei Egmond (Nordholland) **gestrandet.**

Köln, 28. Januar. Die „Köln. Volkszeitung" meldet: Der **Centralvorstand des Afrikavereins deutscher Katholiken** bewilligte für die Präfectur in **Kamerun** zum Ausbau zweier neuer Stationen 20 000 Mark, ebenso viel für die **Ausbildung deutscher Missionare** für die deutschen Schutzgebiete. Das Vereinsvermögen betrug am 1. Januar 1892 222 733 Mk., wovon 100 000 Mark den deutschen Bischöfen zur Gründung eines Missionshauses zur Verfügung gestellt wurden.

Bern, 28. Januar. Der **Nationalrath** bevollmächtigte heute mit 81 gegen 14 Stimmen den **Bundesrath** zur bestmöglichen Wahrung der schweizerischen Interessen **im Handelsverkehr mit Frankreich.** Der Bundesrath soll in der nächsten Session der Bundesversammlung berichten, wie er die Vollmachten angewendet hat. Nach der Zustimmung des Ständeraths erhält Frankreich auf Grund des obigen Beschlusses vorläufig das Recht der **Meistbegünstigung.**

Paris, 28. Januar. Den „Debats" zufolge sind die **Zollverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien abgebrochen** worden, da das Madrider Kabinet zu weitgehende Forderungen stellte.

Stuttgart, 28. Januar. Der Professor der Theologie **Gottschick** in Gießen ist zum Professor der Theologie in Tübingen ernannt worden.

Paris, 28. Januar. Gestern Abend fand in der **deutschen Botschaft** großer **Empfang** statt. Der Präsident Carnot, zahlreiche Würdenträger, Diplomaten, Senatoren, Deputirte und die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Colonie waren anwesend.

Paris, 28. Jan. Der Minister Ribot theilte heute im Ministerrathe mit, mit allen Staaten, mit welchen Unterhandlungen schwebten, seien **handelspolitische Abkommen** getroffen worden, mit Ausnahme von Spanien.

Madrid, 28. Januar. Nach den letzten Nachrichten ist die **Ruhe** in der Gegend der Gruben von **Bilbao wiederhergestellt.**

Lissabon, 28. Jan. In Folge eines Regierungsbeschlusses, vorläufig keinerlei handelspolitische Vereinbarungen einzugehen, wird der **neue Generaltarif** vom 1. Februar ab gegenüber allen Ländern, ausgenommen Brasilien, angewendet.

Petersburg, 28. Januar. Der **Kronprinz von Schweden** frühstückte heute beim Kaiserpaare im engsten Familienkreise und wurde von dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch zum Diner geladen.

Danzig, 29. Januar.

* **[Schießübung.]** Das für Mittwoch, den 20. d., angesetzt gewesene Anschießen von Feldlaffeten von der Möwenschanze aus findet nach einer Mittheilung des Herrn Polizeidirectors an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft erst heute (Freitag), Vormittag von 8½ Uhr ab statt.

* **[Volks-Suppenküche.]** Die hiesige Volks-Suppenküche der Abegg-Stiftung giebt, wie wir schon früher erwähnt haben, Marken zu 10 Pf. resp. 5 Pf. aus, für welche ein ganzes resp. ein halbes Liter warmen Essens verabfolgt werden. Wohlthätern bietet sich dadurch ein bequemes Mittel, Nothleidende — und es sind deren jetzt recht viele in unserer Stadt — einigermaßen vor dem Hunger zu schützen. Wir verweisen daher auf die Bekanntmachung im Annoncentheile der heutigen Nummer, wonach hier verschiedene Ausgabestellen zur Entnahme der erwähnten Marken eingerichtet sind.

* **[Personalien beim Militär.]** Eine gestern Abend hier eingetroffene Extra-Ausgabe des „Mil.-Wochenblatts" enthält u. a. folgende Personalveränderungen: Flist, Major und Commandeur des Pion.-Bats. Fürst Radziwill (Nr. 1), zum Oberstlieutenant befördert; v. Falkenhayn, Prem.-Lieut. vom Jäger-Bataillon Nr. 10, in das Inf.-Regiment Nr. 18 versetzt; Frhr. v. Speßhardt, Hauptmann vom Gren.-Regt. Nr. 12, unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei der 71. Inf.-Brigade zum Compagnie-Chef ernannt; v. Lewinski, Prem.-Lieut. vom Gren.-Regt. Nr. 7, als Adjutant zur 71. Infanterie-Brigade commandirt; v. Treschow I., Sec.-Lieutenant vom Regiment König Friedrich I und commandirt bei der Unteroffizier-Vorschule in Wohlau, zum Prem.-Lieut. befördert; Vogt und Frhr. v. Hunolstein, Prem.-Lieut. à la suite des Füs.-Regim. No. 37, unter Belassung in dem Commando bei der Unteroffizier-Vorschule in Jülich, in das Inf.-Regim. No. 128 einrangirt; Graf v. Merveldt, Major und Escadr.-Chef vom Ulanen-Regim. No. 4, dem Regiment aggregirt; Geiger, Prem.-Lieut. von demselben Regiment, unter vorläufiger Belassung in dem Commando zur Dienstleistung bei dem großen Generalstabe, zum Rittmeister und Escadr.-Chef befördert; Miltenberg, Sec.-Lieutenant vom Ulanen-Regiment No. 6, unter Beförderung zum Premier-Lieutenant in das Ulanen-Regiment No. 4 versetzt; v. Bultejus, Prem.-Lieut. vom westpreuß. Feld-Art.-Regt. Nr. 16, in das Train-Bat. Nr. 4 versetzt; v. Bernuth, Sec.-Lieut. vom westpreuß. Feld-Art.-Regiment Nr. 16, zum Prem.-Lieut. befördert; Laué Sec.-Lieut. vom westpreuß. Feld-Art.-Regiment Nr. 16, in das Train-Bat. Nr. 16, Mekelburg, Sec.-Lieut. vom Inf.-Regiment Nr. 44, in das ostpreuß. Train-Bat. Nr. 1, versetzt.

* **[Reichsgerichts-Entscheidung.]** Als das Verächtlichmachen einer Staatseinrichtung, welches § 131 des Strafgesetzbuches unter Strafe stellt, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 5. Oktober nicht zu bestrafen die öffentliche Verhöhnung der Ehe, Familie und des Eigenthums im allgemeinen, da diese allgemeinen Rechtsinstitute im Sinne des Strafgesetzbuches keine „Staatseinrichtungen" sind. „Unter Staatseinrichtungen sind zu verstehen die bleibenden dauernden Bestandtheile der Verfassung und Verwaltung, mit welchen der specielle Staat „sich einrichtet", jene auf Erfüllung der Staatszwecke hinzielenden für die Dauer bestimmten, organischen Schöpfungen auf irgend einem Gebiete der staatlichen Thätigkeit. Was dagegen der Staat nicht sich eigentlich selbst schafft oder als specielle Schöpfung eines anderen Staates übernimmt, was unabhängig vom Dasein des speciellen Staates als Bestandtheil allgemein menschlicher Culturzustände sich darstellt, oder was nur vorübergehenden Zwecken dient, kann nicht unter den Begriff der „Staatseinrichtung" gestellt werden. Hieraus ergiebt sich, daß die allgemeinen Rechtsinstitute der Ehe, der Familie und des Eigenthums nicht unter den Begriff des Staatseinrichtungen gebracht werden können.

[Aufführung der neunten Symphonie.] Es sei hierdurch nochmals auf die Wiederholung der neunten Symphonie von Beethoven aufmerksam gemacht, welche in Form einer Matinée am nächsten Sonntag, den 31. d. M., im Theater stattfindet. Daß die Vorführung dieses Werkes jederzeit ein Kunstereigniß ist, welches das Interesse der Kunstfreunde in ganz besonderem Maße beansprucht, braucht nicht erst durch Abhandlungen bewiesen zu werden: zum Besuch der Aufführung anzuregen vermag wohl ohnedies die Erwägung, daß nur die ausgiebige Theilnahme des Publikums ein mit so vielen Kosten und Mühen verbundenes Unternehmen belohnen und das Streben des Dirigenten zum Wohle der Kunstpflege fördern und ermuthigen kann. Besser als alle Abhandlungen und zweifelhaften „Inhalts"-Paraphrasen (zumal eine wirkliche Analyse des Werkes ohne die an dieser Stelle unmöglichen Notenbeispiele nicht möglich ist) führt eben die Wiederholung, das öftere Zuhören den Kunstfreund in dieses bedeutungsvollste und umfangreichste symphonische Werk des großen Tonheroen ein. Betrachtungen aber, zu denen es anregen kann, folgen schließlich der Aufführung besser als das sie ihr vorangehen, sofern oder soweit die Zeitung dazu der Ort ist. Wenn es nach uns ginge, müßte man die hohe „Neun" mindestens alle zwei Jahre einmal hören, und dann stets in zweimaliger Aufführung, die so sehr in der Logik der Verhältnisse liegt, daß sie wahrlich keiner Rechtfertigung bedarf — diese Aufführungen müßten dann stets als musikalische Fest- und Weihetage gelten und keiner ihnen fern bleiben, dem Musik überhaupt etwas ist und der ihr je an Unterhaltung, Freude oder Erhebung etwas zu danken gehabt hat. Da die Aufführung bei uns bisher sehr viel seltener ist, so ist der Besuch hoffentlich um so reger. C. F.

* [Concert.] Am 15. Februar findet ein Concert statt, das drei für uns bisher noch unbekannte Künstler nach Danzig führt. Es sind dies der königl. Hofopernsänger Rudolf Oberhauser, der für Berlin fast historisch gewordene „Jung Werner" in Neßlers Trompeter von Säkkingen, die Violinvirtuosin Anna von Pilgrim, eine der begabtesten Schülerinnen des Professors Joachim, und die Pianistin Olga Schönwald, die kürzlich mit dem bekannten Violin-Virtuosen Felix Meyer eine erfolgreiche Tournée am Rhein beendet hat. Das Künstler-Kleeblatt, das sich erst unlängst zu gemeinsamem Wirken zusammengethan hat, errang bei seinem ersten Auftreten in Berlin einen großen Erfolg.

* [Obstcultur-Ausstellung.] Der „Deutsche Pomologenverein" fordert alle Obstzüchter, Fabrikanten von Obst- und Beerenwein, Obstliqueur, Saft und Mus, Dörrobst ꝛc. auf, sich an der geplanten Collectiv-Ausstellung sämmtlicher für den Export geeigneter Producte des deutschen Obstbaues auf der Weltausstellung in Chicago zu betheiligen und ersucht uns um die Mittheilung, daß Anmeldungen an den Schriftführer des zu diesem Zwecke gebildeten Comités, Hoflieferanten J. Fromm in Frankfurt a. M. zu richten sind.

Insterburg, 27. Januar. **Ein Geburtstagsgeschenk für den Kaiser** ist nach der „Ostd. V.-Ztg." gestern von hier abgegangen, das in einem Paar Manschettenknöpfen und einer Brosche besteht, welche der Pflegesohn des Herrn Kittel, der Gehilfe Beyer, in Elfenbein geschnitzt. Die Manschettenknöpfe tragen das Porträt des Kaisers Wilhelm II., die Brosche dasjenige des Kaisers Friedrich.

Gartenarbeiten im Februar.

In den Wintermonaten empfiehlt es sich, zur Kräftigung des Rasens eine dünne Lage verrotteter Dungerde oder wenigstens Gartenerde über denselben auszubreiten, welche im Frühjahre verharkt wird. Für die Erhaltung und Weiterentwickelung des Landschaftsgartens ist auch jetzt Sorge zu tragen, denn im Gegensatz zu anderen Menschenwerken, die als fertig übergeben werden, verändert sich der Landschaftsgarten jährlich durch das Wachsthum der Gehölze und durch Willkürlichkeiten der Natur. Da das Erdreich unter der schützenden Schneedecke nur wenig gefroren ist, so kann man auch jetzt sehr gut Gehölze mit Ballen verpflanzen und Fehler in den Gruppen verbessern. Bei jeder Neuanlage pflanzt man zur schnelleren Entwickelung zwischen die besseren Gehölze gewöhnliche Strauch- und Baumarten, die nach wenigen Jahren in dieser Zeit am besten entfernt werden, um die besseren in ihrer Entwickelung nicht zu schädigen. Andere gute, zu dicht stehende Gehölze lichtet man in der Weise aus, daß man einen Theil derselben ausgraben und in Lücken von Gruppen verpflanzen läßt, ebenso soll man zurückgebliebene Holzarten durch kräftiger wachsende ersetzen. Auch das Zurückschneiden lang und kahl gewordener Gehölzgruppen wäre in diesem Monat vorzunehmen. Verwachsene Aussichten werden durch Freischneiden offengehalten, dagegen stellt sich oft auf einer anderen Stelle das Bedürfniß zu neuen Pflanzungen heraus. Dasselbe ist mit Wegen und Sitzplätzen der Fall, indem die Nothwendigkeit oder Annehmlichkeit erfordert, neue anzulegen, vielleicht auch vorhandene zu beseitigen. Wo früher eine schöne Aussicht war, kann dieselbe durch die Errichtung eines häßlichen Gebäudes oder z. B. durch Abholzen einer malerischen Baumgruppe unschön geworden sein, so daß man zur Verdeckung jetzt mit großem Pflanzmaterial aus anderen Theilen des Gartens solche Stellen zupflanzt. Wo auf Rasen 5 Bäume zu einem Hain genügen, hat man anfangs 10 Stück und mehr gepflanzt, um den Platz bald zu füllen, jedoch mit der Absicht, davon nur 4 oder 5 der schönsten Exemplare stehen zu lassen, die überflüssigen wird man in dieser Zeit sehr angemessen verpflanzen können. Wenn bei hellem Wetter die Sonne beginnt ihre belebende Wirkung auf die Saftbewegung der Pflanzen geltend zu machen, dann regt sich in denselben sehr bald die Lebensthätigkeit. Folgt dann aber solchen sonnenhellen Tagen eine schärfere Frostnacht, so leiden viele Pflanzen gerade durch dies zu frühe Erwachen. Die Zellenwandungen werden durch das Gefrieren des Saftes gesprengt und der Tod einzelner Zweige oder der ganzen Pflanze tritt ein. Nach diesem Erfahrungssatz werden z. B. die Pfirsich- und Aprikosen-Spaliere und viele andere Gehölze gegen zu frühe Sonneneinwirkung durch Bedecken geschützt. Sehr zu empfehlen sind als ein geeignetes Deckmaterial für obigen Zweck Tannen- oder Kiefernzweige, welche man auch jetzt noch auf Alpenrosen, Azaleen, zarte Nadelhölzer und Blüthensträucher legt. R.

Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 20. Januar 1892.

Herr Professor **Bail** verliest ein von dem correspondirenden Mitgliede, unserem Landsmanne Dr. Radde aus Tiflis eingesandtes Dankschreiben, welches eine Erwiderung ist auf ein seitens der Gesellschaft an ihn ergangenes Glückwunschschreiben aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Director des kaukasischen Museums in Tiflis. Herzliche Grüße sendet der ferne Forscher allen Freunden und Bekannten in der Heimath.

Sodann legt Herr Professor **Bail** die neu eingegangene Literatur vor, aus der besonders die werthvollen Mémoires de l'Académie royale danoise des sciences et des lettres. Copenhague 1891, sowie die Proceedings of the united states national museum. Washington 1890 hervorzuheben sind.

Herr Realgymnasiallehrer **Evers** spricht über „Elektrische und magnetische Kraftlinien und ihre Anwendung in der Theorie der Dynamomaschinen."

Jeder elektrisch geladene Körper übt in dem ihn umgebenden Raume Kräfte aus; den Theil des Raumes, in welchem die Wirkungen noch erkennbare Größen haben, nennt man das elektrische Feld des Körpers. Denkt man sich eine angenommene, positive Elektricitätseinheit vollkommen frei, so würde sich diese in einer Bahn bewegen, deren Richtung in jedem Punkt die Richtung der dort herrschenden Kraft angiebt. Eine solche Bahn nennt man eine elektrische Kraftlinie. Die elektrischen Kraftlinien gehen von einem geladenen Leiter aus, und zwar verlassen sie ihn rechtwinkelig zu seiner Oberfläche, da sonst auf ihm kein elektrisches Gleichgewicht herrschen könnte. Sie endigen nach Faraday auf einem entgegengesetzt elektrischen Körper, dessen Oberfläche sie, wenigstens wenn es ein Leiter ist, wieder rechtwinkelig treffen. An Bildern, die nach solchen Erscheinungen gezeichnet sind, wird der Verlauf der elektrostatischen Kraftlinien demonstrirt.

Der Vortragende wendet sich nun den magnetischen Kraftlinien zu und führt in einem Experiment ein Beispiel solcher Linien vor, welche in ihrem Verlauf durchaus den elektrostatischen Linien entsprechen. Zwischen die entgegengesetzten Pole zweier Elektromagneten nämlich wird ein kleines Glaskästchen gestellt, in welchem sich dicke Glycerinflüssigkeit und darin, gleichmäßig vertheilt, feinstes Eisenpulver befindet. Wird der Strom geschlossen, so kommt in die Masse des Eisenpulvers Ordnung. Die Partikelchen ordnen sich in deutlich erkennbaren Bogenlinien von Pol zu Pol an. In der unmittelbaren Nähe der Pole sieht man viele Theilchen in der Richtung der Kraft nach den Polen hin sich bewegen und sich an einander legen, an anderen Orten kommen sie unter der vereinigten Wirkung der Kraft der Pole, der durch Induction magnetisch gewordenen anderen Theilchen und der Reibung der zähflüssigen Glycerinmasse ins Gleichgewicht und stellen sich in die Richtungen der Kraftlinien ein. Wird der Strom umgekehrt, so daß gleiche Pole wirken, so entsteht plötzlich eine starke Bewegung unter den Theilchen, und nach kurzer Zeit haben sie sich wieder so geordnet, daß ihre Linien von den beiden Polen ausgehen und je weiter von den Polen entfernt, immer deutlicher das Bestreben zeigen, eine zur Pollinie senkrechte Richtung anzunehmen. In der Mitte der Pollinie stehen diese Linien zu dieser senkrecht. Die magnetischen Kraftlinien geben zunächst über die Richtung der magnetischen Kraft in jedem Punkte des Wirkungsfeldes Auskunft. Sie thun aber noch mehr. Nach Faradays Vorgang wird die Configuration dieser Linien auch zur Darstellung der Stärke der magnetischen Kraft in jedem Theile des magnetischen Feldes verwandt.

An einer Anzahl von Zeichnungen führt sodann der Vortragende die Darstellungen von Kraftlinien vor, z. B. zwischen den Polen eines Elektromagneten — entsprechend dem oben geschilderten Experiment —, zwischen zwei entgegengesetzt geladenen elektrischen Körpern, zwischen zwei gleichnamigen Polen. Ferner kommen zur Darstellung die Kraftlinien eines Stabmagnets, eines gradlinig unbegrenzten Stromes, eines Solenoids, eines Magneten, in dessen Wirkungsfeld ein Stromkreis gebracht ist.

Ausführlich werden dann die Inductionserscheinungen besprochen, welche den Schlüssel für die Theorie der Dynamomaschinen liefern. Auch hier lassen sich alle Thatsachen durch das von Faraday aufgestellte allgemeine Gesetz erklären, daß jede Aenderung der Kraftströmung oder der Zahl der Kraftlinien, die durch einen geschlossenen Kreis gehen, in diesem eine elektromotorische Kraft inducirt. Diese Kraftströmungsänderung kann auf die mannigfachste Weise hervorgebracht werden, so besonders durch Bewegung des Kreises in einem magnetischen Felde oder durch Bewegung eines Magnets gegen den Kreis. Die Inductionserscheinung giebt ein Mittel an die Hand, mechanische Energie in elektrische umzusetzen. Die Apparate, mit welchen diese Transformationen ausgeführt werden, heißen Dynamomaschinen. Dieselben enthalten zwei wesentliche Bestandtheile: 1) das inducirende System, welches das magnetische Feld erzeugt (Feldmagnete), 2) den Anker, der durch die Leiter gebildet wird, welche sich an dem magnetischen Felde bewegen und dadurch Sitz einer elektromotorischen Inductionskraft werden. Die einfachste Maschine dieser Art würde aus einer Drahtschleife bestehen, die zwischen zwei entgegengesetzten magnetischen Polen rotirt. Aus dem Verlaufe der Kraftlinen ergiebt sich hier, daß während jeder ganzen Umdrehung der Strom von 0 bis zu einem Maximum stetig zunimmt, ebenso stetig wieder abnimmt, bis 0, dann in die entgegengesetzte Richtung übergeht, also negativ wird, ein negatives Maximum erreicht, um wieder bis 0 abzunehmen. Wir erhalten so einen Strom, dessen Richtung wechselt, dessen Stärke sehr stark variirt: Wechselstrom. Durch besondere Apparate, die Collectoren, können die verschiedenen Stromtheile gleich gerichtet werden. So wurde ein zunächst in seiner Stärke noch sehr schwankender Gleichstrom erhalten. Die Schwankungen lassen sich durch besondere Einrichtungen an der vervollkommneten Dynamomaschine auf ein Minimum reduciren durch Vermehrung der Schleifen oder Spulen. Diese werden z. B. auf einen Eisenring — Gramme'scher Ring — so aufgewickelt, daß sie eine in sich geschlossene Wickelung bilden. Die Kraftlinien ziehen sich in diesen Ring hinein, so daß die Richtung der Kraftströmung mit dem Ringe zusammenfällt.

Der Begriff der Kraftlinien ist durch Michael Faraday in die Wissenschaft eingeführt und in allem Wesentlichen durchgebildet worden. Nach Faraday haben zu der weiteren Entwickelung dieses Gegenstandes eine Reihe bedeutender Forscher beigetragen; seine streng systematische, mathematische Ausbildung hat er namentlich durch die scharfsinnigen Arbeiten von Sir William Thomson und James Clark Maxwell erfahren. Fanden auch die Faraday'schen Anschauungen lange Zeit wenig Anklang wegen ihres Gegensatzes zu den herrschenden Theorien, so haben sie sich doch das Feld erobert. Sie haben festen Boden gewonnen auf dem Gebiete der aufstrebenden Elektrotechnik, wodurch beide Theile fördernde Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Technik entstanden.

Als sicheres Ergebniß der Wissenschaft ist anzusehen, daß alle elektrischen und magnetischen Wirkungen längs gewisser Linien vor sich gehen, die man eben Kraftlinien nennt. Es erhebt sich die wichtige Frage, was sind diese Kraftlinien? Faraday beantwortete diese Frage, indem er sagte, sie beständen in einer gewissen Art von Action, die in einem Medium längs bestimmter Linien oder Axen vor sich geht. Maxwell fügte als Ergänzung hinzu, daß das elektromagnetische Medium identisch mit dem Aether sei, welches angenommen werden müsse, um die Erscheinungen des Lichts zu erklären. Es wären demnach die Kraftlinien Bewegungsaxen, Strahlen elektrischer und magnetischer Kraft. Zu dieser Anschauung sind auch durch neuere Untersuchungen wichtige Stützen gewonnen.

Herr Professor **Momber** demonstrirt aus dem neuen Atlas für erdmagnetische Erscheinungen von Neumayr einige Karten und zwar eine mit den magnetischen Meridianen, eine mit den gegenwärtigen Isogonen und endlich solche Karten, welche die säcularen Verschiebungen der Isogonen auf der Erdoberfläche gut veranschaulichen.

Literarisches.

⊙ **Das neue Buch der Natur.** Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit circa 500 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern. A. Hartlebens Verlag, Wien. Gleich den bisherigen Lieferungen zeigen auch die uns neuerdings zugekommenen (17 bis 22) die bemerkenswerthe Reichhaltigkeit des Inhaltes, durch welchen sich dieses gelungene Werk auszeichnet. Die Kunst, aus dem spröden Material ein anmuthiges Gebilde zu formen, bethätigt der Verfasser auch in diesen neuen Heften. Andererseits freilich bieten mannigfache Erscheinungen aus dem Naturleben einem durch Geist, Einbildungskraft und Gemüth hervorragenden naturwissenschaftlichen Schriftsteller eine Reihe der dankbarsten Objecte. Mit welch' liebevoller Sorgfalt der Verfasser das Thun und Treiben der kleinen Geschöpfe behandelt, ersieht man aus dem Abschnitte „die Kunstfertigkeiten der Thiere", dem ein breiter Raum am Schlusse des 1. Bandes angewiesen ist. Ein Theil der neuen Lieferungen greift bereits in den 2. Band des Werkes hinein und umfaßt hauptsächlich die Beschreibung und den Gebrauch der Mikroskope. Von der Reichhaltigkeit dieses Abschnittes zeugt die große Zahl an Abbildungen — nahe an 80 — welche die meisten Apparate zur Anschauung bringen. Hieran schließt das erste Kapitel über „die Photographie als Hilfsmittel zu naturwissenschaftlichen Studien". Ueberhaupt ist der 2. Band der ausübenden Naturforschung gewidmet, ergänzt also den 1. Band, welcher den theoretischen Theil in selten vollkommener Weise behandelt hat.

Medizinische Literatur.

⊙ **Kirchenerziehung und Schulreform.** Von einem rheinischen Juristen. Hannover-Linden, Verlag von Manz und Lange. Vorliegende kleine Broschüre ist eine sehr zeitgemäße. Der Verfasser weist in unwiderleglicher Weise nach, daß zum Wesen einer wirklich guten höheren Erziehung die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen gehört, und wirft die Frage auf, ob die Erziehung überhaupt die höchste Stufe ihrer Entwickelung erreichen kann ohne die Einführung einer gewissen Körperausbildung. Wir müssen diese Frage unbedingt mit Nein beantworten. Beweis dafür ist die überall sich breit machende Mittelmäßigkeit und die auf ziemlich allen Gebieten des geistigen Schaffens unverkennbar sich einstellende Erstarrung der Productionskräfte. Dieser Absterbungsprozeß wird noch weitere Ausdehnung annehmen, wenn es noch ferner den höheren Schulen wird erlaubt sein, die elementarsten Grundsätze der Physiologie und die auf dieselben gegründeten Lehren der Hygiene in hochmüthiger Weise zu ignoriren. Auf diesem Gebiet ist nicht von der Einsicht und der Initiative eines einzelnen warmen Menschenfreundes alles Heil allein zu erhoffen, sondern von dem mächtig sich äußernden Willen des gesammten denkenden Publikums. Vorbedingung für das Wollen ist die Erkenntniß, die leider noch allerorten mangelt. Deshalb versäume kein Familienvater, keine liebende Mutter, sich das vorliegende Büchelchen anzuschaffen. Der Preis ist ein so geringer, daß selbst Unbemittelte ihn nicht zu scheuen haben. Der Ertrag ist für den Centralausschuß zur Förderung der Volk- und Jugendspiele in Deutschland bestimmt.

Im Verlage von Friedrich Ernst Fehsenfeld in Freiburg in Sachsen ist soeben eine kleine Schrift erschienen, welche das Interesse eines jeden Gebildeten in hohem Maße erregen muß: **Kaleidoskopische Studien über Hypnotismus und Suggestion** von Otto von Berlin. Verfasser zeigt in dieser von Anfang bis Ende ungemein fesselnden Schrift, wie groß stets der Hang der Menschen das Uebernatürliche zu ergründen gewesen ist und noch heute ist, und wie viele früher als Wunder oder Phantasiegebilde betrachtete Ereignisse einfach durch Suggestion erklärt werden können. Er läßt ferner die merkwürdiger Weise sich oft diametral entgegenstehenden Ansichten der größten Denker und Gelehrten Revue passiren. Einige besonders ausführlich geschilderte wunderbare Ereignisse, z. B. das Empfangszimmer der Herzogin, ferner die hypnotischen Experimente des belgischen Malers Wientz während der Enthauptung eines Mörders nehmen in ganz besonderem Grade das Interesse des Lesers in Anspruch. Die kleine, in Folge gedrungenster Kürze gehaltvolle Schrift, sei hiermit allen, die sich für hypnotische Fragen interessiren, auf das wärmste empfohlen.

Sammlung medizinischer Wegweiser. Bd. XIII. und XIV. Diät und Wegweiser bei Gicht und Rheumatismus von Dr. med. Arno Krüche. Arzt und Besitzer der physikalischen Heilanstalt in München. Berlin 1890 bei Hugo Steinitz. Referent kann aus vollster Ueberzeugung die Lectüre dieses aus der reichsten persönlichen, medizinischen Erfahrung hervorgegangene Werkchen jedem empfehlen, der geneigt ist, die Heilung seiner Gebrechen nicht von höchst zweifelhaften Medicamenten zu erwarten, sondern durch selbstthätige, durch genaue Kenntniß der Ursachen der Krankheiten und der auf dieselbe begründeten Wege zur Heilung fruchtbringender Mitarbeit an der Genesung. Dieser Weg ist zweifellos der schwierigere, aber auch der ungleich sicherere, oder vielmehr der einzig sichere. Den Hauptwerth des Büchelchens möchten wir in den Lebensregeln sehen, welche die Verhütung der im Titel genannten Krankheiten bezwecken. Die Beseitigung der bereits erworbenen Krankheit wird stets der Einsicht eines mit den physikalischen Heilmethoden genau vertrauten Arztes anvertraut werden müssen. Der Wegweiser ist durchweg anregend geschrieben. Die gelegentlichen Bemerkungen über den famosen Wasserdoctor Kneipp, dessen wüste Wasserkuren zu den kunstvoll geleiteten eines Arno Krüche sich verhalten wie die Schmierereien eines Dorfmalers zu der Pinselführung eines Meissonnier, sind äußerst amüsant.

Norwegen und dessen klimatische Heilmittel, von Dr. med. Daubler, Berlin. Bei Karl Habel. Vorliegende Broschüre ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums in Norwegen sowohl wie in Deutschland, sowie aller Nordlandsreisenden in höchstem Grade auf sich zu ziehen. Der weit gereiste Verfasser setzt in einer streng wissenschaftlichen, dabei stets allgemein verständlichen Weise die geradezu einzig dastehenden klimatischen Vorzüge gewisser Theile Norwegens aus einander, die dieselben für Nervenkranke und ganz besonders für Lungenkranke in ganz hervorragendem Maße empfehlenswerth zu Kurzwecken erscheinen lassen. Wir möchten an dieser Stelle nur betonen die Möglichkeit, Alpen- und Seeklima in der glücklichsten Weise zu verbinden und zu Heilzwecken combinirt zu benutzen. Wir werden später auf Norwegens Heilmittel noch einmal zurückkommen. Die zweite Abtheilung der kleinen Arbeit enthält Auszüge aus dem Gesundheits- und Medicinalrapport Norwegens im Jahre 1886 und daraus erhellende Schlußfolgerungen über die Wirkungen des dortigen Klimas.

Die verschwundene Kaiserquelle zu Tölz, oder: Wie die deutsche Wissenschaft sich wieder einmal blamirt hat. Eine unglaubliche, aber wahre Geschichte für Gesunde, Kranke und Aerzte, von Junius. München bei Karl Merhoff. Wer eine höchst vergnügte Stunde sich verschaffen will, kaufe schleunigst sich diese Broschüre. Dieselbe schildert, wie ein unwissender, unternehmungsfroher Maurerpolier in dem Badeorte Tölz auf höchst ekelhafte Weise eine mit angeblich wunderbaren Eigenschaften ausgestattete Heilquelle hervorzauberte, welche zahlreiche deutsche Aerzte und Gelehrten bewunderten, anerkannten und marktschreierisch anpriesen, während niemand das doch so rohe und plumpe Gefüge des Betrugs auch nur entfernt durchschaute. Der Schwindel mit der Kaiserquelle hat bereits sein Nachspiel vor Gericht gefunden. Verwahren müssen wir uns indessen vor den hämischen Ausfällen des anonymen, offenbar süddeutschen Verfassers gegen die Norddeutschen. Schwindler giebt es in Süddeutschland ebenso gut wie in Norddeutschland. Daß es bei uns mehr derselben gebe oder auch, daß wir mehr geneigt zu schwindelhafter Ausbeutung des Publikums wären, dafür bleiben die Herren Süddeutschen uns stets den Beweis schuldig. Phrasen sind aber keine Beweise. Uns erscheint übrigens der betreffende posaunenmuthige Medicus mehr als ein Betrogener, denn als ein Betrüger, mehr als ein bedauerlicher Ignorant, denn als raffinirter Klügling. Daß die übrigen Badeärzte zur Fahne des besagten norddeutschen Medicus hielten, spricht auch wenig für deren Intelligenz und männliche Kraft. Die höchst witzig verfaßte Geschichte der famosen Kaiserquelle lesen wir gern. Die unpassenden Ausfälle gegen das Norddeutsche nöthigen uns höchstens ein mitleidiges Lächeln ab.

Vermischte Nachrichten.

* **Berlin**, 28. Jan. Die gestrige **Illumination zu Kaisers Geburtstag** war zwar, wie die im Vorjahre zum Geburtstag des Kaisers veranstaltete, keine allgemeine, aber doch eine glänzendere, als jene, weil das elektrische Licht immer mehr an Bedeutung gewinnt. Die Illumination trug wiederum, schreibt das „B. Tgbl.", nur einen privaten Charakter, da keins unserer öffentlichen Gebäude, selbst das Rathhaus nicht, sich daran betheiligte. Auch das Gros der Bürgerschaft zog es vor, die Lichter in der Wohnung zu verlöschen, um sich der allgemeinen Wallfahrt nach den Hauptverkehrsadern der Residenz anzuschließen und sich dort an dem Anblicke des blendenden Lichterglanzes, den Andere entfaltet, zu erfreuen. Die Bürgerschaft scheint dabei von der richtigen Erwägung geleitet zu sein, daß eine so bedeutungsvolle Ovation, wie es die allgemeine Illumination bei besonders feierlichen Anlässen ist, durch allzuhäufige Wiederkehr naturgemäß an Werth verliert. Um so hervorragender betheiligten sich an der Illumination unsere bedeutenderen Firmen, von denen ein großer Prozentsatz es gewissermaßen zu den Traditionen ihres Hauses rechnet, ihre Geschäftslocalitäten bei festlichen Gelegenheiten prunkvoll zu schmücken und ihr Licht leuchten zu lassen.

* [**Christoph Columbus.**] Das Jahr 1892 steht unter dem Zeichen der Entdeckung Amerikas und unsere Zeitschriften werden genug darüber schreiben. Dabei wird sich herausstellen, daß die landläufigen, in den meisten populären Schriften enthaltenen Schilderungen des Entdeckers Columbus an großen Ungenauigkeiten leiden. Es ist daher willkommen zu heißen, wenn in der geographischen Zeitschrift „Globus" der geographische Geschichtsschreiber Professor Ruge zu dieser Sache das Wort nimmt und uns eine authentische Geschichte der Entdeckung und des Lebens des Columbus giebt. Die ganze Nummer ist demselben gewidmet, wir sehen darin ein kürzlich entdecktes Bildniß des Entdeckers und eine Anzahl alter Karten, darunter eine bisher noch nicht veröffentlichte der Antillen vom Jahre 1502, deren Original sich in Modena befindet. Manches erscheint bei Ruge anders in Bezug auf das Leben des „zufälligen" Entdeckers, als wir annahmen: Genau kennt man weder das Jahr seiner Geburt, noch den Ort derselben und nur Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen für Genua; man weiß nicht, wann er dem Könige von Spanien seinen Antrag zur Fahrt nach „Indien" machte, man weiß trotz allem nicht, wo er den Boden der neuen Welt betrat, wenn auch manches für Guanahani spricht, und selbst die erhaltenen Bildnisse können nicht auf völlige Echtheit Anspruch machen. Columbus steckte in den beschränktesten mystischen Anschauungen. Sein Ruhm bleibt die Zähigkeit und Beharrlichkeit, mit der er sein Ziel verfolgte, bis es zur That wurde, und diese unsterbliche That ist sein Ruhm. So sehr verging derselbe aber noch zu seinen Lebzeiten, daß, als er 1506 zu Valladolid starb, man nicht einmal in der kleinen Stadt dieses bemerkte!

* [**Eine Regierung in Nöthen.**] Aus Belgrad, 22. d., wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Der kais. deutsche Gesandte Graf Bray-Steinburg, welcher während seines fast 16jährigen Aufenthaltes in Serbien sich die ausgesprochensten Sympathien in allen Kreisen erwarb, überreichte gestern sein Abberufungsschreiben. Der diplomatischen Etikette entsprechend war ihm eine hohe Decoration zugedacht und thatsächlich benachrichtigte im Laufe des Nachmittags der Minister des Aeußern den Vertreter Deutschlands, daß die Regentschaft ihm das Großkreuz des Sawaordens verleihen würde. Graf Bray beeilte sich sofort den Minister wissen zu lassen, daß er in Verlegenheit käme, was mit zwei Großkreuzen anzufangen sei, da er obige Auszeichnung bereits seit 1885 besitze. Der Minister nahm sich nicht lange Zeit, den kleinen Irrthum zu repariren und verständigte neuerdings den Gesandten, daß die Regentschaft ihm den weißen Adlerorden 2. Klasse — Nr. 1 darf lediglich an gekrönte Häupter verliehen werden — nun zugedacht habe. Abermalige Verlegenheit, denn Graf Bray sah sich auch hierbei veranlaßt, sein Veto einzulegen, nachdem auch diese höchste Auszeichnung seit 1888 seine Brust schmückte. Ein drittes Anerbieten ist wohl unterblieben.

* [**Eine uralte Reliquie**], die ganz merkwürdige Schicksale erlebt hat, ist in diesen Tagen der Pariser Akademie des Inscriptions vorgelegt worden. Nach der Legende erlitt unter Diocletian ein zum Christenthum bekehrter Mann, Namens Akyndinos, in Ismid am Marmarameere das Martyrium und wurde dafür in der Folgezeit unter die Heiligen der griechischen Kirche aufgenommen. Seine Reliquien vertheilte man unter verschiedene orientalische Kirchen, und unter diesen kam sein Schädel an die Kirche des heil. Damian in Konstantinopel. Er war mit einem Silberreif umgeben, auf dem das Bildniß und der Name des Heiligen eingravirt waren. Im Jahre 1200 kam der Bischof Antonius von Nowgorod nach Konstantinopel, wobei er auch diese Reliquie besuchte und hierüber einen Bericht schrieb, der bis zum heutigen Tage erhalten geblieben ist. Vier Jahre darauf bemächtigten sich die Kreuzfahrer Konstantinopels, und bei der allgemeinen Vertheilung der Reliquien fiel der Schädel des heiligen Akyndinos an einen Ritter, der ihn der in seiner Heimath gelegenen Abtei von Rosières zum Geschenk machte. Dort war er noch im Jahre 1714, wie aus einem damals aufgenommenen Inventar hervorgeht; während der Revolutionszeit wurde aber die Abtei zerstört und der Schädel kam dabei abhanden. Vor kurzem hat nun der in Pupillin bei Rosières wohnende Abbé Guichard bei zufälligen Nachgrabungen den Schädel mit seinem ihn legitimirenden Silberreifen wiedergefunden, und durch Alterthumsforscher ist festgestellt worden, daß wir es hier in der That mit demselben Schädel zu thun haben, den der russische Bischof im Jahre 1200 beschrieben hat. Wir hätten also den Schädel eines Zeitgenossen von Diocletian vor uns, der auf seinen weiten und gefahrvollen Wanderungen stets den Silberreifen als untrennbaren Begleiter mit sich umhergetragen hat.

[**Ein Nachtigallen-Imitator.**] Ein sonderbares Handwerk betreibt Herr Charles Richon in Paris, auf dessen Visitenkarten zu lesen ist: „Charles Richon, Nachtigallen-Imitator für Gärten und Speisehäuser." Der Künstler scheint während der Sommersaison vollauf beschäftigt zu sein. So oft ein reicher Bürgersmann, der in Paris 12 Meter Garten besitzt, ein Gartenfest veranstaltet, versteckt sich Charles Richon hinter Blumentöpfen und Oleanderkübeln und entzückt die Gäste durch die Nachahmung der herrlichen Triller der melodienreichsten unter unseren Singvögeln. Der Nachtigallen-Imitator läßt sich seinen Gesang natürlich sehr gut bezahlen und lebt den Winter hindurch in Nizza herrlich und in Freuden von den Erträgnissen seiner sommerlichen Thätigkeit.

Vom Harze, 25. Januar. Der Maschinenfabrik von Schmidt, Krantz u. Co. in Nordhausen ist die staatliche Erlaubniß zur Anlage einer **Fahrstuhl-Vorrichtung an den Roßtrappenfelsen** ertheilt worden. Die Vorrichtung soll zwischen der Teufelsbrücke und dem Gasthause Königsruhe hinaufführen, wo der Felsen fast 160 Meter senkrecht von dem Boden emporsteigt. Der Stuhl soll durch Wasserkraft betrieben werden, so daß immer ein Stuhl auf- und einer absteigt. Die Fahrzeit ist auf 2 Minuten berechnet, während man jetzt $^3/_4$ Stunden braucht, um die „Schurre" hinaufzusteigen.

Lodz, 24. Jan. Durch Zufall ist hier, wie bereits gemeldet, eine **Kindesmörderin** ermittelt worden. Ihr Mann betrieb ein Seilergeschäft, sie selbst galt als Gesindevermietherin und hatte auch kleine Kinder in Pflege. Die Mutter eines der Kinder wollte kürzlich nach ihrem Kinde sehen. Es wurde ihr aber gesagt, dasselbe sei gestorben. Gleichzeitig forderte man sie auf, die Beerdigungskosten zu bezahlen. In ihrer Noth wandte sie sich an den Taufpathen. Dieser verlangte, die Leiche zu sehen. Man zeigte ihm den Leichnam eines Mädchens, während das betreffende Kind ein Knabe war. Als der Taufpathe der Pflegerin Vorstellungen machte, schleuderte sie ein eisernes Geschirr gegen den unbequemen Frager. Dieser holte die Polizei. Man fand fünf noch lebende, abgemagerte Kinder und fünf Kinderleichen, von denen vier in einer Kammer versteckt lagen, zum Theil verwest. Das unmenschliche Weib wurde verhaftet.

Chicago, 8. Januar. [**Ein Advokaten-Honorar.**] In Indianapolis ist dieser Tage einem Advokaten für legal advice (Rath eines Rechtsbeistandes) der höchste Preis ausgezahlt worden, der in Amerika, der Heimath der hohen Advokaten-Honorare, je entrichtet worden ist. Morris Butler, der Sohn eines angesehenen Anwalts, kehrte von einem Balle um 2 Uhr

Morgens zurück. Gerade als er das Haus seines Vaters erreichte, hielt dort ein Wagen, aus dem ein junger Mann sprang. „In welchem Staate dürfen sich Vetter und Base rechtsgiltig verheirathen?“ rief der Ankömmling sehr erregt. „Ich weiß es nicht“, sagte der junge Buller, „aber ich will den Vater fragen“. Gesagt, gethan. Er klopft den Vater aus dem Schlaf und legt ihm die Frage vor. „Kansas“, ruft der Alte mürrisch und beginnt sofort wieder zu schnarchen. Der junge Mann eilt die Treppe hinunter und giebt dem Fremden die Parole „Kansas“. „Danke Ihnen!“ ruft der Fremde und fährt davon. Niemand dachte mehr an die Geschichte, als der alte Herr gestern einen Check für legal advice im Betrage von 200 Dollars erhielt. Das macht, wie ein echt amerikanisches Blatt berechnet, 100 Dollars für jede Silbe und 33 Dollars und 33 Cents für jeden Buchstaben. Offenbar hatte das erlösende Wort „Kansas“ einem Liebenden, der mit seiner Cousine durchgebrannt war, einen Mühlstein von Zweifeln von der Brust gerollt.

Standesamt vom 28. Januar.

Geburten: Maurer- und Zimmermeister August Fischer, T. — Arb. Albert Rosenkranz, S. — Dampfbootführer Paul Gastheier, T. — Wachtmann August Herhuth, T. — Zimmerges. Hermann Paul Ohl, T. — Haupt-Zollamts-Assistent August Elsner, T. — Kaufmann Salomon Klatzko, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Eigenthümer Jakob Traugott Knoop und Wittwe Luise Dorothea Binotsch, geb. Sturmhöfel. — Arbeiter Josef Ziolkowski in Drzonowo und Wittwe Antonie Zombrowski, geb. Wessalowski, daselbst. — Tischler Emil Adolf Pochert hier und Luise Concordia Wichmann in Junkertroyl.

Heirathen: Kaufmann Hermann Fürst und Margarethe Goldstein. — Seefahrer Johann Jakob Haese und Ottilie Luise Schönwald. — Schmiedegeselle Wilhelm Mahrtsch und Emilie Mathilde Klein. — Sattlergeselle Leonhard Andreas Makuracki und Theresia Tolksdorf.

Todesfälle: S. d. Schlossergesellen Karl Rehwald, 1 J. — Schiffscapitän Christian Petersen, 54 J. — Tochter des Kaufmanns Ernst Schröder, todtgeb. — Wittwe Elisabeth Rosine Rehan, geb. Ritter, 92 J. — Arbeiter Michael Strzycki, 81 J.

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 28. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 266½, Franzosen 258⅜, Lombarden 81, Ungar. 4% Goldrente 93,10, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 28. Januar. Februarcourse. Oesterr. Creditactien 309,50, Franzosen 294,00, Lombarden 91,75, Galizier 211,25, ung. 4% Goldrente 108,05. Tendenz: schwankend.

Paris, 28. Jan. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,35, 3% Rente 95,32½, 4% ungarische Goldrente 92,50, Franzosen 640,00, Lombarden 217,50, Türken 18,55, Aegypter 478,75. Tendenz: träge. — Rohzucker loco 88° 38,50, weißer Zucker per Januar 40,25, per Februar 40,50, per März-Juni 41,12½, per Mai-August 41,75. Tendenz: weichend.

London, 28. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95 9/16, 4% preuß. Consols 105,00, 4% Russen von 1889 93⅝, Türken 18⅜, ungar. 4% Goldrente 91¾, Aegypter 95. Platzdiscont 2%. — Tendenz: matt. Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 14⅝. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 28. Januar. Wechsel auf London 3 M. 102,20, 2. Orientanl. 103, 3. Orientanl. 103.

Antwerpen, 27. Jan. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loco 16¼ bez. und Br., per Januar 16 Br., per Februar 16 Br., per Septbr.-Dezbr. 15⅞ Br. Stetig.

Petersburg, 27. Jan. **Bankausweis.** Kassenbestand 124 623 000, Discontirte Wechsel 29 226 000, Vorschuß auf Waaren 72 000, do. auf öffentl. Fonds 7 509 000, do. auf Actien und Obligationen 12 489 000, Contocorr. des Finanzministeriums 52 006 000, sonstige Contocorrenten 56 468 000, verzinsliche Depots 21 947 000.

Newyork, 27. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84, Cable-Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95, 4% fundirte Anleihe 115½, Canadian-Pacific-Act. 88¾, Central-Pacific-Act. 33¾, Chicago- u. North-Western-Actien 118⅛, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 80⅜, Illinois-Central-Act. 108¾, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 122, Louisville u. Nashville-Actien 75, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 31⅛, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 114¾, Northern-Pacific-Preferred-Act. 67, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 49, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 42¼, Union-Pacific-Actien 48, Denver- u. Rio-Grand-Prefered-Actien 48, Silber - Bullion 91¼. —

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 28. Jan. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 14,25/35 ℳ Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 28. Januar. Mittags. Stimmung: flau. Januar 14,50 ℳ Käufer, Februar 14,52½ ℳ do., März 14,72½ ℳ do., Mai 14,97½ ℳ do.

Abends. Stimmung: ruhig. Januar 14,52½ ℳ Käufer, Februar 14,52½ ℳ do., März 14,75 ℳ do., Mai 14,97½ ℳ do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 28. Januar. Wind: WSW.
Angekommen: Anton, Pankow, Sunderland, Kohlen.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. Frau Rittergutsbesitzer Muhl a. Lagschau. Plehn a. Krastuden, Prov.-Landschaftsdirector. Major Kunze a. Gr. Böhlkau, Rittergutsbesitzer. Frau Hauptmann und Rittergutsbesitzer Schrewe a. Prangschin. Frau Janetzky a. Berlin. Lechla a. Leipzig, Holstein, Genger, Teppich, Kunze, Lischke, Mannheim, Hemce, Caspari, Jacob, Rosenthal a. Berlin. Südel a. Hamburg, Schmidt a. Elbing, Günzel a. Oberneuschönberg, Hybbeneth a. Elberfeld, Dechsner a. Dresden, Flemming a. Crefeld. Goldmann a. Wien, Oppenheim a. Prag, Neumann a. Frankfurt, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Danziger Lehrerinnen-Verein.
Sonnabend, den 30. Januar, Abends 6 Uhr,
Versammlung
im Saale des A.-U.-Vereins, Mauergang 3.
Tagesordnung:
1. Mitth. üb. Stellenvermittelung.
2. Vorlesung: Herbart.
Der Vorstand.

Nautischer Verein.
Freitag, den 29. Januar 1892, Abends 7 Uhr:
Versammlung
im Hause Langenmarkt Nr. 45.
Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. Eingegangene Anträge über:
   a) die Zulassung zur Schifferprüfung,
   b) die Einsegelungskarten für die Ems,
   c) den Einfluß elektrischer Beleuchtungsanlagen auf den Compaß in eisernen Schiffen.

Der Vorstand.
M. Domke. Ehlers.

Sammlung für die Suppenküche:
Herr Archidiakonus Bertling 20 ℳ, E. N. 3 ℳ, M. 6 ℳ.
Zusammen 1119 ℳ.
Exped. der „Danziger Ztg.“

Verschwunden ist am 31. December 1891 der Arbeiter **Friedrich Bollin** aus Brösen. Bekleidet war derselbe mit dunkelblauem Jaquet, schwarzer Zeughose u. Weste, braunem Flanellhemde, schwarzbunter Parchendblouse, blauer Leinwandblouse u. braunkarrirtem Tuch. Körperlicher Fehler: ein Hodenbruch.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.